

Schönheitsgefühl des Uhrmachers gehen, ein solches Blatt in seinem Zustande zu belassen. Der Begriff „Uhr repariert“, der bisher eine innen und außen tadellose Wiederherstellung bezeichnete, würde sich mit der Belassung eines solchen Blattes nicht vertragen. Schlimm bei der Sache ist nur das unsichere Gefühl der Kosten.

Es sind nicht viele Firmen, die sich mit der Wiederherstellung solcher Blätter befassen, jede muß auch einen Preis nehmen, daß sie bestehen kann. Die Einigung dieser Firmen auf einen bestimmten Tarif könnte nicht schwer sein, oder es könnte eine Firma einen solchen Tarif herausgeben, den die anderen gern mitmachen werden.

Es müßte das unterschieden werden, was die Reparatur teurer oder billiger macht, und zwar so vereinfacht, daß es nachher für den Uhrmacher Enttäuschungen nicht gibt. Er muß wissen: Dieses Zifferblatt in dieser Form und Art kostet mit aufgedruckten Zahlen aufzufrischen einschließlich der Verpackungsspesen der Fabrik ... *RH*, zweimal Doppelbriefporto 0,60 *RH* (dazu Nachnahme- oder Überweisungsspesen), zusammen in reinen Selbst-

kosten ... *RH*. Dazu muß er mindestens soundsoviel Gewinn aufschlagen. Dann kann er sich leicht einen Tarif machen, mit dem jeder Ladenlehrling zuverlässig arbeiten kann.

Warum das alles? Ich sehe voraus – und zwar durch bereits gemachte Erfahrungen –, daß diese Differenzen mit dem Publikum in nächster Zeit sehr häufig sein werden, wenn es nicht vorher aufgeklärt wird über die verhältnismäßige Schwierigkeit einer Auffrischung, die fast einer Neuanfertigung gleicht, daß es Verständnis für die Angemessenheit des dafür geforderten Preises bekommt.

Unsicherheit in der Forderung – vielleicht wird aus Angst eine zu billige gestellt, die nachher um so schwerer erhöht werden kann – müssen durch einen Tarif beseitigt werden, damit wir hier nicht wieder das traurige Schauspiel der öffentlichen Preisunterbietungen erleben. Aber auch die Fabriken werden davon abgehalten, willkürliche Preise zu machen, die nachher als Irrtum gelten sollen, aber doch bis dahin allerlei Verstimmung und Ärger mit dem Kunden herbeiführen. (1/20)

## Die gegenwärtige Wirtschaftslage in den Vereinigten Staaten und die Aussichten für Einwanderer kunstgewerblicher Berufe

Von Georg Nicolaus (New York)

Daß Onkel Sams Land noch immer das der unbegrenzten Möglichkeiten darstellt, das hat uns der große Börsenkrach im Oktober und November vorigen Jahres recht unliebsam gezeigt. Die Verluste sind ungeheuer groß, die Ersparnisse zahlreicher Familien oftmals völlig verlorengegangen. Das trifft nicht nur die kleinen Sparer und Spekulanten, sondern auch wohlhabende Familien, was ganz besonders die Kaufkraft dieser Schicht, die ja am meisten für den Bedarf an Luxuswaren in Frage kommt, gehörig schwächen muß.

In weit höherem Maße als in irgendeinem anderen Lande beteiligt sich die Masse des Volkes an der Aktienpekulation. Das Wagnis kommt den Leuten eigentlich gar nicht zum Bewußtsein – man spekuliert nicht – man „investiert“ – man legt Ersparnisse in Aktien an, um an der sogenannten Prosperität des Landes mit zehren zu können.

Das wird Onkel Sams Kindern um so leichter gemacht, als Aktien im Nennwerte von 2 Dollars aufwärts ausgegeben werden, wovon sich auch der kleinste Kapitalist ein Duzend oder mehr kaufen kann.

Es macht wirklich nicht geringen Eindruck, namentlich auf alle Grünhörner, wenn der einfache Arbeiter im Overalls<sup>1)</sup> erklärt, ich habe heute 50 Shares (Anteile) von denen und 100 von jenen „stocks“ gekauft. In der Blütezeit der Spekulation gingen solche Aktien auf 50, 70 und 100 Dollars hinauf, Aktien im Nennwerte von 100 Dollars auf 300, 500, im Einzelfalle sogar auf 1000 Dollars.

Man kann sich die Verluste jener Leute vorstellen, deren Aktien plötzlich auf 3, 4 oder 10 Dollars sanken.

Die Frage nach der Prosperität des Landes ist berechtigt, hat doch noch der verflornte Präsident Calvin Coolidge in seinen letzten Ansprachen auf sie hingewiesen und auf die Möglichkeit des Verdienstes am Aktienmarkt aufmerksam gemacht, obwohl damals schon die Gewerkschaften eine Arbeitslosenziffer von nahezu 4 Millionen

aufwiesen, während der Arbeitsminister knapp 2 Millionen zugestand – eine Tatsache, die auch die Auswanderungslustigen in der alten Heimat angeht.

Dessen ungeachtet kann nicht gesagt werden, daß die letzte Verwaltung dem Lande schlechte Zeiten beschert hätte – schlechte Zeiten, so wie der Amerikaner sie sich vorstellt, in denen durchaus keine Arbeit zu ergattern ist, die Kaufkraft des Dollars sinkt und die Arbeitslöhne fallen, ähnlich wie es vor etwa 25 Jahren geschah, wo sich jeder glücklich schätzte, wenn er Arbeit zu 10–12 Dollars die Woche finden konnte.

Man übersehe nicht, daß anfangs der 80er Jahre 12–20 Dollar Wochenlohn den Standardlohn darstellten. Damals aber kostete ein Pfund Fleisch 15–20 Cents, eine 4-Zimmerwohnung war zu 12–15 Dollar je Monat zu haben, während man heute mehr als das Doppelte zahlt. Wie ernst Präsident Hoover die kommenden Zeiten auffaßt, ersehen wir daran, daß er die Großfirmen, Gemeinden und Länder zur beschleunigten Inangriffnahme von Notlandsarbeiten in größtem Umfange auffordert. Der äußere Erfolg dieses Aufrufes ist vielversprechend. Über 4 Milliarden Dollars sind ausgeworfen worden, damit die Arbeiten in Angriff genommen werden können und eine allgemeine Geschäftsstockung vermieden wird.

Der nüchterne Verstand aber sagt – und die großen Wirtschaftsführer bestätigen es –, daß alle diese Maßnahmen bestenfalls nur Behelfsmittel sind, wenn die Wirtschaft ausschließlich auf solche gewaltsamen Ankurbelungen angewiesen ist. Ein eigenartiges Licht auf die Durchschlagskraft des Willens der Verwaltung wirft die Tatsache, daß im Brooklyner Schiffsbauhofe der Regierung 500 Arbeiter mangels Beschäftigung zur Entlassung kommen – trotz der Empfehlung Hoovers und einflußreicher Senatoren, diese Maßnahme der Werft in einer so ungeeigneten Zeit zu unterlassen.

Die großen Wirtschaftsführer setzen ihre Hoffnung auf die intensivste Ausbreitung des amerikanischen Ausfuhrhandels und fordern die tatkräftige Unterstützung der Regierung. Letzten Endes können nur dadurch die Arbeitermassen in Arbeit und bei ihrem hohen Lebens-

1) Eine Art Arbeitsanzug, unter dem nach Schluß der Arbeit oft ein vollendeter „Gentleman“ im Gesellschaftsanzug hervorkommt. (Die Schriftleitung.)